



Angehörigen- und Freiwilligen-Support

Pionierinnen und Pioniere auf dem Weg zu einem beruflichen Profil

Fünf Jahre nach Beginn des ersten DAS-Studiengangs Angehörigen- und Freiwilligen-Support stellt sich die Frage: Wo sind die Absolventinnen und Absolventen beruflich gelandet? Was haben sie zwischenzeitlich in der Praxis bewegt, und wo hat sich auch tatsächlich etwas bewegen lassen? In welchem Kontext sind Angehörige oder Freiwillige in den Genuss von professionell erbrachten Support-Leistungen gekommen?



Elsmarie Stricker-Herrmann
Leiterin Bildung Institut Alter
elsmarie.stricker@bfh.ch

Entwickelt wurde der DAS-Studiengang (Diploma of Advanced Studies) mit der Absicht, dass pflegende Angehörige in ihrer anspruchsvollen und oft sehr belastenden Aufgabe in geeigneter Weise durch dafür ausgebildete Fachleute Unterstützung erhalten. Das Altersleitbild des Kantons Bern (Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern 2004) hält fest, dass pflegende Angehörige Unterstützung erhalten sollen, «damit sie die mit dieser Aufgabe zwangsläufig verbundenen Belastungen bewältigen können.» Und im Strategiebericht des Bundesrates für eine Schweizerische Alterspolitik von 2007 wird festgehalten: «Die Pflege von Angehörigen kann – mit zunehmendem Pflegebedarf – eine grosse Belastung darstellen, welche

schlussendlich zu einer Erschöpfung und im Extremfall zur Pflegebedürftigkeit der pflegenden Person selber führen kann. Die Unterstützung und Entlastung von Laienpflegenden stellt deshalb eine wichtige Massnahme dar.»

Bisher haben sich 45 Interessierte auf den Weg gemacht, darunter drei Männer. Etwa die Hälfte davon hat das Studium zwischenzeitlich mit einem DAS abgeschlossen, die andere Hälfte war mit Studienziel Certificate of Advanced Studies (zwei CAS ergeben ein DAS, Anm. d. Red.) unterwegs oder ist aktuell noch im Studium drin. Es besteht die Möglichkeit, den DAS zu einen Master of Advanced Studies in Gerontologie zu erweitern. Bisher haben vier Teilnehmende diesen Weg gewählt.

Soweit die Zahlen. Vor allem aber interessiert die Frage, in welchen beruflichen Feldern die Absolventinnen und Absolventen tätig sind und wie es ihnen gelungen ist, Angehörigen- und Freiwilligen-Support tatsächlich in die Praxis umzusetzen sowie institutionell zu verankern.

In einem jährlich durchgeführten Treffen der ehemaligen mit den aktuellen Studierenden wurde deutlich, dass die Identifikation mit dem Anliegen, betreuende Angehörige und Freiwillige zu unterstützen, bei allen Absolventinnen und Absolventen immer noch hoch ist. Fast alle sind nach wie vor in diesem Feld tätig. Manche treffen sich selbstorganisiert in Intervisionsgruppen oder haben zusätzliche arbeitsfeldbezogene Austauschgefässe (z.B. Spitex) gebildet. Sie interessieren sich für die Weiterentwicklung des Studiengangs und der Forschung im Institut Alter und nutzen Angebote für persönliche Fortbildung.

Kontinuierliche Entwicklung der Tätigkeitsfelder

Zu Beginn standen – politisch legitimiert – die Altersthematik, der demographische Wandel und die daraus entspringende wachsende Relevanz der Angehörigen-Pflege im Fokus. Die Tätigkeitsfelder im Angehörigen- und Freiwilligen-Support haben sich mittlerweile aber deutlich erweitert. Viele Fragen der Belastung von Angehörigen stellen sich in ganz ähnlicher Weise bei Menschen mit Handicaps, schweren oder chronischen Krankheiten, unabhängig vom Alter. Auch Angehörige von Menschen mit psychischen Erkrankungen rücken zunehmend ins Blickfeld. Einzelne Teilnehmende haben sich auch mit noch wenig beachteten Handlungsfeldern, wie dem Support von Suizidhinterbliebenen oder von Angehörigen von Menschen im Strafvollzug beschäftigt.

Institutionell vollzieht sich die Tätigkeit der Supporterinnen und Supporter hauptsächlich in Organisationen, die traditionellerweise in der Betreuung und/oder Beratung von Menschen tätig sind (stationäre Pflegeinstitutionen, ambulante Pflegedienste, Beratungsstellen, Anlaufstellen, Sozialdiakonische Dienste der Kirche, Patientinnen- und Patientenorganisationen oder Selbsthilfeorganisationen). Einzelne Absolventinnen und Absolventen haben sich mit einem entsprechenden Beratungs- und Supportangebot selbständig gemacht. Darüber hinaus beginnen Fragen der Betreuung pflegebedürftiger Angehöriger zunehmend auch Firmen zu beschäftigen. «Work and Care» (www.workandcare.ch) ist hier das Stichwort und ähnlich wie bei der Kinderbetreuung stellen sich viele Fragen im Zusammenhang mit der Verein-

barkeit von Angehörigenbetreuung und Beruf (vgl. Eidg. Büro für die Gleichstellung von Mann und Frau 2010). Im Verein profawo (ehemals «Childcare Service»), gegründet von innovativen Unternehmen mit dem Ziel, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu fördern, wurde kürzlich eine neu ausgeschriebene Stelle zum Aufbau einer Beratungsstelle «Angehörigenbetreuung» durch eine Absolventin des DAS-Studiengangs besetzt.

Hohe Effizienz

Auch wenn Evaluationsforschung in diesem jungen Berufsfeld erst noch etabliert werden muss, lässt sich jetzt schon sagen: Die Wirksamkeit der Angehörigen- und Freiwilligen-Supporterinnen und -Supporter ist nicht zu übersehen. Ihre Arbeitgeber berichten von spürbaren Impulsen, die von den Absolventinnen und Absolventen ausgehen. Nicht zuletzt entlastet der professionelle Angehörigen-Support das Kerngeschäft der Betreuung und Pflege in vielerlei Hinsicht deutlich. Sehr gute Effekte dokumentiert nicht zuletzt der von der Gesundheits- und Fürsorgedirektion in Auftrag gegebene und von der Gesundheitsförderung Schweiz mitfinanzierte Evaluationsbericht zum DAS-Studiengang (vgl. www.alter.bfh.ch > Forschung). Festgestellt wird auch dort, dass nicht nur für die direkte Supportbeziehung zu pflegenden Angehörigen und Freiwilligen positive Wirkungen entstehen, sondern ebenso für die Institution. So wurden verschiedentlich Konzepte für neue Dienstleistungsangebote erarbeitet und umgesetzt oder es wurden bereits bestehende Angebote institutionell besser organisiert und implementiert.

Ein Berufsbild entwickeln

Die Vernetzung der Pionierinnen und Pioniere in diesem vielfältigen, und doch gesellschaftlich noch wenig anerkannten Tätigkeitsfeld bildet einen wesentlichen Mehrwert für das Thema. Einige Absolventinnen haben sich zum Ziel gesetzt, ein Berufsprofil zu erstellen: «Als Folge unserer ersten Erfahrungen und der damit verbundenen Auseinandersetzung mit dem neuen Tätigkeitsfeld sehen wir die Notwendigkeit der beruflichen Positionierung und kontinuierlichen Entwicklung des Profils. [...] Durch das Erstellen eines Berufsprofils kann aus unserer Sicht auf Dauer die Qualität und Nachhaltigkeit der Dienstleistung in diesem Bereich gewährleistet und erkennbar bleiben. Ziel ist die Etablierung und Vernetzung des Angehörigen- und Freiwilligen-Supports, sowohl in der Berufswelt wie auch in der Gesellschaft.»

Zwölf Personen, exemplarisch aus unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern ausgewählt, stellten sich für ein Interview zur Verfü-

gung. Aus Platzgründen enthält der nachfolgende Text (Seiten 40–42) lediglich eine Zusammenfassung wesentlicher Aspekte und Aussagen. Lesen Sie die vollständigen Interviews unter www.alter.bfh.ch (Web-Code: D-GER-1).

Literatur:

Bericht des Bundesrates (2007): Strategie für eine schweizerische Alterspolitik. www.news.admin.ch/NSBSubscriber/message/attachments/9382.pdf (4.3.2013).

Eidg. Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann (2010). Anerkennung und Aufwertung der Care-Arbeit. www.ebg.admin.ch/suchen/index.html?keywords=Care&go_search=Suchen&lang=de&site_mode=intern&nsb_mode=yes&search_mode=AND%20volltextsuche

Eidg. Koordinationskommission für Familienfragen (2006). Pflegen, betreuen und bezahlen. Familien in späten Lebensphasen. www.ekff.admin.ch/c_data/d_Pub_Pflegen_632KB.pdf

Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern (2004): Alterspolitik im Kanton Bern. Planungsbericht und Konzept für die weitere Umsetzung der vom Grossen Rat mit dem «Altersleitbild 2005» festgelegten Ziele. www.gef.be.ch/gef/de/index/soziales/soziales/alter/Alterspolitik_Kanton_Bern.assetref/content/dam/documents/GEF/ALBA/de/Downloads_Publikationen/Alter/Altersbericht_2004_de.pdf (4.3.2013).



DAS Angehörigen- und Freiwilligen-Support

Modul 1:

Pflegende und betreuende Angehörige und Freiwillige unterstützen

Kann einzeln als CAS besucht werden
Web-Code: C-GER-1

Modul 2:

Unterstützungsangebote initiieren, gestalten und koordinieren

Nächste Durchführung

Oktober 2013 bis Oktober 2015

Informationen und Anmeldung

www.alter.bfh.ch

Web-Code: D-GER-1

Kontakt

Elsmarie Stricker-Herrmann
Studienleiterin

T +41 31 848 36 73

elsmarie.stricker@bfh.ch

Pionierinnen und Pioniere in der Praxis: Wirkungsfelder

SPITEX

«Im Team entstand ein neues Verständnis für die pflegenden Angehörigen [...]. Durch die entgegengebrachte Wertschätzung waren die Angehörigen eher bereit, Hilfe von der Spitex oder andere Entlastung anzunehmen.»



Margrit Roder, Pflegefachfrau in der SPITEX AareBielsee, berät pflegende Angehörige. Sie führt zudem in den Teams Weiterbildungen durch, um das Pflegepersonal im eigenen Umgang mit Angehörigen zu unterstützen. Wenn Situationen mit Angehörigen schwierig werden, kann die Fachfrau beigezogen werden. Sie entlastet und erleichtert dadurch die tägliche Arbeit der Pflegefachpersonen. Die Pflege zu Hause kann, dem Wunsch vieler Menschen entsprechend, länger aufrechterhalten werden, wenn die Angehörigen im Rahmen eines geeigneten Supports gelernt haben, auch sich selber Sorge zu tragen.

«Zu Beginn hatte ich erwartet, dass ich die pflegenden Angehörigen vor allem bei ihnen zu Hause aufsuchen würde. Nun habe ich die Erfahrung gemacht, dass viele Gespräche bei mir im Büro stattfinden. Der neutrale Raum ausserhalb des häuslichen Umfeldes wird geschätzt.»



Maria Steiner konnte eine in die SPITEX Grauholz implementierte Angehörigenberatungsstelle aufbauen und führt die Beratungen auch selber durch. Die oben erwähnten Wirkungen kann auch sie beobachten. Zum Aufgabenfeld gehört zusätzlich auch Sensibilisierungs-, Öffentlichkeits- und Vernetzungsarbeit.

Pflegeinstitution und Tages-/Nachtstätten

«Angehörigen- und Freiwilligen-Support muss im Organigramm und Aufgabenbeschrieb verankert sein.»



Immer mehr Pflegeinstitutionen werden gewahrt, wie wichtig die gute Zusammenarbeit mit Angehörigen ist. Susanne Aeschlimann hat Angehörigenarbeit im Altersheim Reichenbach integriert und stellt den Support der Mitarbeitenden in Angehörigen-Themen sicher. Angehörige bleiben dies auch nach dem Heimeintritt, sie müssen aber mit der neuen Situation, Rolle und Aufgabe, klarkommen. Ähnlich wie in der Spitex sind auch hier spürbar positive Auswirkungen auf den gesamten Pflege- und Betreuungsbereich festzustellen.

«Die Institutionsleitung legt grossen Wert auf umsichtige, individuelle und kompetente persönliche Beratung. Ob Einzel- oder Familiengespräche, interdisziplinäre oder systemische Arbeit, im Mittelpunkt stehen immer Menschen mit ihren spezifischen Anliegen.»



Franziska Rihs kommt nicht aus dem pflegerischen Bereich, ist indes verantwortlich für alle Arten von kundenbezogenen Fragestellungen. In der Heimstätte Bärau in Langnau i.E. wirken 130 Freiwillige mit. Die Koordination der Freiwilligenarbeit wurde ihr anvertraut. Das Heim und damit die Bewohnerinnen und Bewohner profitieren in hohem Mass von der institutionell verankerten Wertschätzung, welche Angehörigen und Freiwilligen entgegengebracht wird.

«Die Verantwortlichen haben erkannt, dass Angehörige von Menschen mit Demenz dringend Unterstützung brauchen, welche über die vorgesehenen Dienstleistungen unserer Institution hinausgehen [...]. Deshalb ist der Aufbau einer Beratungsstelle in Verbindung mit den verschiedenen Entlastungsangeboten vorgesehen.»



Auch Monika Wiederkehr ist in einer Pflegeinstitution, «Zentrum Ergolz» in Ormaingen, tätig. Für Angehörige von noch zuhause lebenden Menschen mit Demenz stehen Entlastungsangebote in Form von Kurzzeit-, sowie Tages- und Nachbetreuung zur Verfügung. Die Pflegefachfrau ist für den Bereich der Entlastung und Beratung pflegender Angehöriger verantwortlich und wird die Beratungsstelle aufbauen.



Psychiatrie

«Wir versuchen zu erkennen, wie es um die Belastungssituation der Angehörigen steht. Vielfach hole ich vom Patienten die Erlaubnis ein, mit dessen Angehörigen in Kontakt treten zu dürfen, wo sich dann oftmals ein etwas anderes Bild ergibt, als es die Sicht des Patienten ist.»



Beat Steiner arbeitet als Sozialarbeiter in einer stationären gerontopsychiatrischen Abteilung der psychiatrischen Dienste Thurgau. Während anderswo der Fokus auf Angehörige eher einer neueren Gewichtung entspricht, bildete er in der Gerontopsychiatrie immer schon einen wesentlichen Bestandteil des Auftrags. Im Rahmen eines Projektauftrags werden zurzeit die bestehenden Angebots- und Zusammenarbeitsformen mit Angehörigen von stationären Patientinnen und Patienten der Gerontopsychiatrie überprüft. Dabei wird geklärt, inwieweit Standards von Angehörigen-Support in der Gerontopsychiatrie, allenfalls auch gesamtklinisch, implementiert werden können. Dem Fachmann in Angehörigen-Support eröffnet sich hier ein Einsatzfeld.

Palliative Care

«Der persönliche Kontakt ist mir ein Anliegen; eine gute Kommunikation bei einem gemeinsamen Gespräch am runden Tisch.»



Liselotte Vogt arbeitet als selbständige Pflegefachperson in Winterthur. Ihr Angebot der palliativen Begleitung zuhause hat sie ergänzt durch eine Stiftung mit dem Namen «Orbetan» (Organisation für betreuende Angehörige). Gemeinsam mit Angehörigen schwer oder chronisch kranker Menschen wird der jeweils optimale Weg gesucht, damit die wichtige Aufgabe nicht zur Überforderung wird. Zum Einsatz kommen dabei je nach Situation ausgebildete Pflegefachpersonen und freiwillige Betreuerinnen.

«Es ist wichtig, dass die Freiwilligen geschult und auf ihre Einsätze vorbereitet sind, dass schwierige Erlebnisse an regelmässig stattfindenden Austauschtreffen gemeinsam verarbeitet werden können.»



Ebenfalls für Palliative Care ist Regula Buri tätig. Im Rahmen des zapp (Zentrum für ambulante Palliativbegleitung plus, SRK Bern-Mittelland) ist sie unter anderem verantwortlich für den Support der freiwilligen Begleitpersonen. Diese wiederum sind in unterschiedlichen palliativen Pflegesituationen tätig, begleitend, betreuend, oft auch, indem sie Nachteinsätze leisten und damit die Angehörigen entlasten.

Begleitetes Wohnen für Menschen mit Handicaps

«Der Freiwilligen-Support trägt indirekt, aber wesentlich zur Erhaltung der guten Lebensqualität der Bewohnerinnen und Bewohner bei [...]. Die Arbeit der Freiwilligen hat gesellschaftlich gesehen einen integrativen, verbindenden Charakter und wirkt positiv auf die Entwicklung der Kultur innerhalb der Organisation.»



Brigitte Moritz konnte das Projekt «Freiwilligenarbeit im Betreuten Wohnen» im Bürgerspital Basel aufbauen. Kontinuität und Verlässlichkeit des freiwilligen Engagements sollen durch ein konsequentes strategisches Vorgehen der Institution und durch die fachliche Unterstützung der Freiwilligenkoordinatorin sichergestellt werden. Angedacht ist zudem ein Projekt «Angehörigenarbeit im Betreuten Wohnen», das voraussichtlich gegen Ende des Jahres starten und ebenfalls unter der Leitung der Freiwilligenkoordinatorin stehen wird.



Pro Senectute

«Wenn Angehörige in die Beratung kommen und etwas ‹Handfestes› wissen wollen, versuche ich herauszuhören, ob noch Anliegen und Fragen da sind, die nicht so leicht ausgesprochen werden können. Es ist mir aber wichtig, nur so weit zu gehen, wie es die Menschen wollen, denn sie wissen am besten, was ihnen gut tut.»



Pflegende Angehörige gehören traditionellerweise zu den Kunden der Pro Senectute-Dienstleistungen. Oft suchen sie zunächst einmal Hilfestellungen in alltagspraktischen Fragen, wie

Finanzen, Sozialversicherungen, Steuern, Hilfsmittel. Wenn eine Vertrauensbasis da ist, entstehen aber oft auch umfassendere Support-Begleitungen. Mia Müller Graf kann als Sozialarbeiterin mit Weiterbildung in Angehörigen-Support in der Pro Senectute im Rheintal in diesen oft anspruchsvollen Beratungen von pflegenden Angehörigen einen besonderen Schwerpunkt legen.

Fach-, Selbsthilfe- oder Patientenorganisation

«Eine Hirnverletzung tritt ein wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Entsprechend müssen Angehörige von Betroffenen mit einem Schlag ihr Leben neu gestalten. Viele fühlen sich in dieser Situation allein gelassen. Unsere Dachorganisation hat grosses Interesse, dass die Beratung professionell durchgeführt wird.»



In der Regionalstelle Bern von FRAGILE Suisse ist Silvia Luginbühl als Geschäftsleiterin tätig. Die Weiterbildung Angehörigen- und Freiwilligen-Support hat sich dem zunehmenden

Beratungsbedarf entsprechend als sehr passend und hilfreich erwiesen. Ein Ausbau des Support-Angebotes seitens der Fachstelle wäre erwünscht, ist aber aus finanziellen Gründen zurzeit noch nicht möglich.

Sozialdiakonie in der Kirche

«Ein neues Projekt heisst ‹va bene, besser leben zu Hause›. Es geht darum, dass kirchliche Mitarbeitende sowie Freiwillige geschult werden, um die Besuchten im Rahmen von Besuchsdiensten ganzheitlich wahrzunehmen [...]. Durch dieses Projekt können belastende Situationen pflegender Angehöriger erkannt und Entlastungsmöglichkeiten angeboten und vermittelt werden.»



Ursula Jarvis ist als Sozialdiakonin in der ref. Kirche Mettmenstetten und Affoltern a.A. mit der Leitung eines freiwilligen Besuchsdienstes sowie mit Schulung und Begleitung der Freiwilligen beauftragt. Mit Erfahrung und dem Hintergrund der Weiterbildung als Supporterin kann sie auch in grösseren regionalen Projekten mitwirken, so unter anderem bei einem Projekt zur Begleitung bei schwerstkranken und sterbenden Menschen zu Hause oder in der Palliativstation. ■

ICH KANN
AUCH NICHT
HELFFEN



Illustrationen: Pfuschi-cartoon.ch

Die Cartoons entstammen der Tagung «Pflegende Angehörige – vom Schattendasein zur neuen gesellschaftlichen Relevanz» vom 5. März 2009 an der Berner Fachhochschule.